

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 51.

Donnerstag 4. März 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 3. März.

Freude herrscht in Trojas Hallen, weil die stolze Veste fiel! die Trojaner sind aber diesmal nicht die Deakisten, in deren Reihen eine sehr ungemüthliche Stimmung herrscht, sondern die Männer des linken Centrums, welche in ihrer vorgestrigen Clubsitzung das Ministerium Tisza gefeiert haben und dem Leichenbegängnisse der Deakpartei als lachende Erben gefolgt sind. Die Deakpartei ist todt, es lebe die „liberale Regierungspartei“! lautet jetzt das Lösungswort des linken Centrums, welches als solches ebenfalls aufhört, aber als die Seele der neuen liberalen Partei weiter jungirt. Vorgestern Abend war's, daß die Fusion der alten Deakpartei mit dem linken Centrum sich formell und äußerlich vollzogen hat. Im Deakclub entwickelte der neue Ministerpräsident, Baron W e n c h e i m , im Club der Linken T i s z a das Programm der neuen Regierung, welches so vag als möglich ist. Baron W e n c h e i m skizzirte das Programm in folgenden Sätzen:

Die Regierung strebt vor Allem die Regelung des Staatshaushaltes und der damit in Zusammenhang stehenden Administration an. Zu diesem Zwecke wünscht sie zunächst im Rahmen des bestehenden Systems die größten Ersparungen durchzuführen; ferner vom Centrum angefangen bis hinab zu den Gemeinden die Verwaltung und die Justiz zu regeln, die Prozessordnung, das Concursverfahren, die Institution der Executoren, das Disziplinarverfahren, namentlich mit Rücksicht auf die ärmeren Klassen, zu verbessern, damit die Justiz rascher und besser werde. Die Regierung wird bemüht sein, durch Gruppierung der Eisenbahnen und Regelung der Tarife die Last der Zinsengarantie zu vermindern, ferner das öffentliche Arbeitswesen zu regeln, die Steuern bei der Staatsgüterverwaltung, den Bergwerken und Eisenbahnen — nöthigenfalls durch Verpachtung — zu heben, in den Municipien Domesticalcassen zu errichten, bis zur definitiven Feststellung des Zoll- und Handelsbündnisses wenigstens hinsichtlich der Verzehrungssteuern gerechtere Bestimmungen zu treffen und die Bankfrage auf eine den Rechten und Interessen des Landes entsprechende Weise zu lösen; sie wird Vorschläge machen behufs Amortisirung der 135-Millionenanleihe mit Rücksicht auf die Verwertung der Staatsgüter. Sie wird bestrebt sein, den Bürgern keine neuen Lasten aufzubürden, aber, falls die angegebenen Mittel nicht genügen sollten, Sicherheit dafür zu bieten, daß der Staatshaushalt nicht in Stockung gerathe; dann wird sie es als ihre Pflicht erkennen, an den Patriotismus der Staatsbürger zu appelliren und die Steuererhöhung zu initiiren. Insofern es unsere Finanzen und die Zeit erlauben werden, wird die Regierung ihre Aufmerksamkeit auch auf andere Agenden ausdehnen.

An Versprechungen läßt es, wie man sieht, die neue Regierung keineswegs fehlen; aber leider suchen wir vergebens nach einer Andeutung der Mittel und Wege, mit und auf welchen sie

diese Versprechungen erfüllen zu können glaubt. Baron S e n n y e y gab diesem Programm gegenüber folgende bedeutungsvolle Erklärung ab:

Sein sehr geehrter Freund habe die Konferenz aufgefordert, sich aufrichtig zu äußern; die Aeußerung kann jedenfalls nur eine Anerkennung für das patriotische Gefühl sein, welches den Vorredner geleitet, als er die Lösung einer so schwierigen Aufgabe übernahm. Das möge das erste Wort sein, welches auf seine Aufforderung erwidert wird. Redner selbst begrüßt die Kabinettsbildung auch in politischer Beziehung, weil er die Möglichkeit dessen darin erblickt, was er für wünschenswerth hält, daß nämlich eine starke Regierungspartei gebildet werde und die Parteien sich auf prinzipieller Basis konstituiren können. Die Regierungspartei muß sich jedoch aus homogenen Elementen bilden, alle Fraktionen müssen in derselben aufhören.

Da Redner aber, wenn auch nicht betreffs der Tendenz, so doch betreffs der Wahl der Mittel, Ansichten haben kann, welche von denen der Regierung abweichen, ja nach dem vernommenen Programme auch solche haben wird, da er z. B. bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Verwaltungssystems die nothwendigen Ersparnisse nicht für durchführbar hält und im Hinblick darauf, daß sich in der neuen Regierungspartei keine heterogenen Elemente befinden sollen, nimmt er eine unabhängige prinzipielle Stellung ein und will keinen Theil an der Bildung der neuen Regierungspartei nehmen. Er wird sich nichtsdestoweniger von jeder tendenziösen Opposition fernhalten und vornehmlich während der Schwierigkeiten des Ueberganges eine zurückhaltende Stellung einnehmen. Er, und Diejenigen, in deren Namen er sprechen könne, werden der Regierung auf dem Felde der Thaten begegnen und werde er auf Grund der Thaten ihr gegenüber Stellung nehmen.

Auch S j e d e n y i kann dem Programm der Regierung gegenüber nur eine abwartende Stellung bis dahin einnehmen, wo diese thatsächlich beweisen wird, daß sie ihr Programm in einer den Interessen des Staates entsprechenden Weise durchführt, da ja alle früheren ministeriellen Programme in den leitenden Prinzipien mit denjenigen der Reichstagsmajorität übereinstimmen, aber in der Ausführung dann in mehreren Fällen in einander bedeutend abgewichen sind, wodurch Differenzen entstanden.

Redner hält es für unmöglich, eine Verschmelzung der beiden Parteien, ein Aufhören der Deakpartei ohne Verzug auf Grund der Erklärung des linken Centrums zu vollziehen, nach welcher dieses, absehend von der weiteren Nachtragung des bisherigen Streites über die Staatsrechte, die nöthigen Finanz- und Verwaltungsreformen mit gemeinsamen Kräften zu fördern entschlossen sei.

Coloman G h y e z y befürwortet sehr warm die Fusion der Parteien und fordert die Partei auf, die neue Regierung rückhaltlos zu unterstützen. — Graf E. P e c h meint, das vorgelegte

Programm sei nicht völlig beruhigend. Die Deak-Partei müsse, wenn sie auch die neue Regierung unterstütze, eine Sonderstellung bewahren und ihr Selbstbestimmungsrecht aufrecht erhalten.

Wilhelm Toth spricht sehr eifrig für die Fusion; ebenso Anton G e n g e r n , der aber auch der Meinung ist, daß bezüglich einzelner Fragen sich die Partei vorbehalten müsse, unabhängig Beschlüsse zu fassen.

Die Parteiconferenz endete mit dem Beschlusse:

Die Partei wünscht die Fusion, schreibt der Idee der Parteivereinigung eine so große Wichtigkeit zu, daß sie die auf Basis derselben sich constituirende Regierung im Allgemeinen zu unterstützen bereit ist, während sie sich betreffs der Details, wie bisher, die Unabhängigkeit ihres Vorgehens vorbehält.

Das ist eine sehr reservirte Stellung, welche die alte Deakpartei der neuen Regierung gegenüber einnimmt. Ganz anders lautete der Konferenzbeschluss des linken Centrums. Dort sprach Präses Barady als einstimmigen Beschluss der Partei aus: dieselbe mache das von Koloman Tisza eben vorgelegte Programm zu dem ihrigen, erkläre ihr unbedingtes und ungetheiltes Vertrauen zur neuen Regierung und verspreche derselben ihre volle Unterstützung. Die Verkündung des Beschlusses wird mit anhaltendem Elfen aufgenommen.

Das neue Cabinet erfreut sich also nur der unbedingten Unterstützung des linken Centrums und der sehr bedingten Unterstützung und stark verklausulirten Zustimmung eines Theiles der Deakpartei, während ihm einige Bruchtheile dieser Partei künftig als conservative, die äußerste Linke aber als radikale Opposition gegenüber stehen werden.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 3. März.

Gestern vor 11 Uhr Vormittags versammelten sich die Minister Stefan Wittó, Koloman G h y e z y , Graf Julius Szapáry, Graf Josef Zichy und Georg Bartal in großer ungarischer Gala im Palais des Ministerpräsidenten und begaben sich sodann um 11 Uhr in die Burg, wo die scheidenden Minister in einer halbständigen feierlichen Abschieds-Audienz von Sr. Majestät empfangen wurden. Später verabschiedeten sich die fünf Herren in corpore auch vom Erzherzog Josef. Gegen 1 Uhr versammelten sich hierauf die Mitglieder der neuen Regierung ebenfalls in voller Gala in der Burg, wo sie von Sr. Majestät unter großer Feierlichkeit um 1 Uhr empfangen wurden und die neu eintretenden Minister den Eid ablegten, bei welcher Function Ministerialrath Balazthy assistirte. Nach der Eidesleistung wurde unter Präsidium Sr. Majestät ein

längerer Ministerrath abgehalten, der sich auf die Feststellung der nächsten Agenden bezog. Heute soll die Vorstellung der neuen Minister in beiden Häusern des Parlaments stattfinden.

In Oesterreich fühlt das Ministerium Auersperg beim Herannahen seines Endes das Bedürfnis, die Parteigenossen und Freunde um sein Sterbebett zu versammeln und sie zu ermahnen, seine letzten Lebensstage durch Nachgiebigkeit gegen seine Wünsche zu verfügen und wo möglich zu verlängern. Zu diesem Zwecke hat der Ministerpräsident vorgestern eine von 75 Abgeordneten besuchte Conferenz um sich versammelt und in derselben durchgesetzt, daß der Wildauer'sche Schulaufsichtsgesetzesentwurf, welcher nicht nur dem Lande Tirol ein Schulaufsichtsgesetz octroyiren, sondern auch das Privilegium des galizischen Landesraths, die Directoren und Professoren der galizischen Gymnasien zu ernennen, aufheben will, von der Tagesordnung abgesetzt werde, weil sonst die Polen und die Rechtsparthei dem Reichsrathe den Rücken kehren würden, was das Ministerium jetzt schon gar nicht brauchen könne. Wildauer, Herbst und Brestl bezeichneten dies als ein unwürdiges Vorgehen und verlangten, daß das Haus über den Gesetzentwurf entscheide. Suez war für die Vertagung, wenn Stremayr verspreche, im Herbst für den Gesetzentwurf einzustehen; aber Stremayr erklärte, ein solches Versprechen könne er nicht geben. Rechbauer, der nicht so habitale, ist als Präsident des Abgeordnetenhauses so zahm geworden, daß er mit vieler Wärme für die Regierung Partei ergriff. Trotz alledem ist dem Ministerium nicht mehr zu helfen, es wird fallen, aber an seine Stelle wird leider nicht ein conservatives, sondern ein matt liberales Ministerium treten, und inzwischen wird die innere Zerfegung Oesterreichs immer weitere Fortschritte machen. Meisterhaft schildert das „Bild.“ diese Zerfegung mit folgenden Worten: „Zerlegt ist der nationale Friede, welcher Oesterreichs Völker brüderlich einigte; zerlegt ist die sociale Ordnung durch die Zerrüttung in allen Kreisen und Ständen; zerlegt ist der alte Wohlstand durch Schwindel und Krach; zerlegt ist die Einheit Oesterreichs in den Dualismus und in die Schmerzensschreie nach Preußen und Italien; zerlegt ist die alte politische Macht und der frühere, auf Europa's Geschichte imponirende Einfluß. Zerlegt ist die öffentliche Moral, die Religion und das Rechtsbewußtsein; zerlegt sind die christliche Ehe und Familie, die Corporationen und die Eintracht im Gemeindeleben. Zerlegt ist durch die „Kirchengesetze“ und den modus vivendi die wahre, weil göttlich angeordnete Einheit zwischen Kirche und Staat, wo beide im heiligen Bunde und mit Wahrung der beiderseitigen Rechte für das Heil der Völker wirken. Ueberall, wohin wir blicken, starrt uns die „Zerfegung“ mit dem ganzen Gefolge ihrer zerstörenden Thaten entgegen. Das religiöse Leben des kathol. Volkes, seine Liebe und Begeisterung für die kathol. Kirche ist in Zerfegung begriffen. Laut verkünden es Tausende von Thatsachen in- und außerhalb der Gotteshäuser und bis zum Sterbebette hinan. Zerlegt ist der katholische Unterricht der Schuljugend, ihr Gottesdienst und ihr Empfang der hl. Sacramente; zerlegt sind die Pfarrgemeinden, einzig die äußere und bureaukratische Form hält sie noch zusammen. Zerlegt ist der Clerus, mag er wollen oder nicht, denn ihm mangelt die Einheit und öftere Vereinigung. Zerlegt ist das canonische Recht, das Eigenthum der Kirche, ihre Jurisdiction und Autorität, ihr Gottesdienst, ihr Ritus und ihre Feste. Zerlegt sind die alten, religiösen Orden, ihre Disziplin, ihre Regeln und ihre Wirksamkeit.“ — Gegen Herrn v. Hein ist wegen seines Schreibens an Baron Wittmann eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Das Disziplinar-Collegium hat sich bereits constituirt und eine Sitzung abgehalten; als Vertreter der General-Procuratur functionirt bei der Untersuchung Generaladvokat v. List.

In Oesterreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete gestern der Justizminister die Interpellation des Abg. Fux über das Schreiben Hein's an Baron Wittmann und theilte mit, daß Baron Hein dem Justizminister einen ähnlichen Auszug seines Schreibens zukommen ließ, wie den Blättern, und daß auch Baron Wittmann das Schreiben für ein Privatschreiben erklärte. Dann fügte er bei: „Durchdrungen von der Nothwendig-

keit, die Unabhängigkeit des Richterstandes nicht bloß gegen jeden unberechtigten Eingriff, sondern selbst gegen den Schein eines solchen zu schützen, muß die Regierung sich gegenwärtig halten, daß der Absender des erwähnten Briefes unter dem Schutze der die Unabhängigkeit des richterlichen Amtes wahren Gesetze stehe, wie der Empfänger. Ob und inwiefern der k. k. Ober-Landesgerichts-Präsident durch die Absendung des fraglichen Briefes den Kreis seiner in dieser Richtung jedem Einflusse der Staats-Verwaltung entrückten Befugnisse überschritten habe, ob ihm in Beziehung auf Weisen oder Form seines Vorgehens ein Vorwurf gemacht werden könne, darüber hat nicht das Ministerium, sondern der für solche Angelegenheiten bestellte Senat des obersten Gerichtshofes zu urtheilen. Den Ausspruch dieser höchsten Instanz herbeizuführen, habe ich nicht gesäumt.“

Zum Culturkampfe meldet ein Berliner Telegramm vom 1. März: In der vorgestrigen Sitzung des Staatsministeriums, welcher Fürst Bismarck präsidirte, sollen, wie die „Post“ schreibt, weitere Maßnahmen berathen worden sein, welche zu ergreifen wären, falls die katholischen Bischöfe die offizielle Publication der jüngsten päpstlichen Encyclica vornehmen sollten. Fürst Bismarck hatte gestern Vortrag beim Kaiser. — Die „Germania“ erfährt, der Cultusminister habe betreffs der Lehrer und der katholischen Beamten seines Ressorts bereits die Initiative ergriffen, um von denselben eine unzweideutige Erklärung darüber zu erlangen, ob sie dem in der Encyclica des Papstes anbefohlenen Ungehorsam gegen die Staatsgesetze Folge geben, oder die Autorität des Staates anerkennen wollen.

In Frankreich wählte die Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 1. März Buffet mit 479 von 542 Stimmen zum Präsidenten. Martel, Audiffret-Pasquier, Kerdel und Ricard wurden zu Vicepräsidenten gewählt.

Aus der Erklärung, welche der Marquis de La Rochejacquelin in der Sitzung vom 24. Februar im Namen der Legitimisten gegen die Republik abgab, entnehmen wir folgende Sätze: „Die Legitimität hat die Größe Frankreichs begründet und ist allein im Stande, ihm sein Ansehen und seine Macht wiederzugeben. Leider ist nur zu wahr, daß die Mehrheit der Monarchisten über die Errichtung des Thrones sich nicht zu einigen verstand. Ebenso wahr ist aber auch, daß diejenigen, welche das Land nicht durch die Monarchie retten wollten, es vorgezogen haben, Alles preiszugeben, um dasselbe durch die Republik zu schädigen. Die Fahnenfrage bot keine ernstliche Schwierigkeit, da man wußte, daß der König alle gerechtfertigten Forderungen bewilligen werde.“ — Den Monarchisten, die sich der Republik angeschlossen, rief er die Worte des Herzogs von Broglie ins Gedächtniß: „Untergehen, indem man eine Fahne hoch hält, ist ein ruhmvoller Tod, von dem die Parteien wiedererstehen, und durch den der Ruf der Staatsmänner nur gewinnt. Aber untergehen, indem man die Schlüssel der Festung ausliefert, fügt dem Unglück noch die Demüthigung hinzu.“

Don Alfonso ist krank. In Brüssel sind über seinen Gesundheitszustand beunruhigende Nachrichten eingetroffen. Die Aerzte haben ihm Ruhe empfohlen. Der Commandant Berriz, welcher den Sturm auf Bilbao commandirte, ist der Versicherung der Correspondenten der „N. F. P.“ derselbe Berriz, der angeblich gleich nach der Proclamation des Königthums „mit mehreren carlistischen Bataillonen“ in Bilbao eingezogen und sich Don Alfonso unterworfen haben sollte. Jetzt ist er wirklich gekommen, aber als Heiner. Die Zahl der Carlisten bei diesem Angriffe auf Bilbao wächst mit jedem Telegramm. Erst waren es fünf, dann sieben, zuletzt zwölf Bataillone, erst hatten sie nur zwei, dann zwölf Kanonen — das erinnert stark an die steifen Kerle, die Halstaff so heldenmüthig bekämpfte. Serrano soll in Madrid seine Dienste angeboten haben. Wer weiß, was den alten Intriguanen bewegen mag, sich wieder vorzudrängen.

Original-Correspondenzen des „Nacht.“
P. Oedenburg, 26. Februar. (Communalfriedhof-Frage erledigt!) Die

Oedenburger Stadtrepräsentanz darf sich einer neuen Errungenschaft rühmen, indem sie in ihrer Generalversammlung vom 24. v. M. den Antrag der städtischen Sicherheits- und Sanitätssection auf Cassirung der bestehenden confessionellen Friedhöfe „aus polizeilichen und öffentlichen Sanitätsgründen“ und auf die Errichtung eines „zeitgemäßen gemeinschaftlichen Communalfriedhofes“ ohne jede bemerkenswerthe Debatte von Seite der vom städtischen Grauen ergriffenen geringen Opposition mit der voraussetzlichen Stimmenmehrheit zum Beschlusse erhob. Manche verehrten Stadtrepräsentanten, von denen man die Wahrung des guten Rechtes der katholischen Bevölkerung Oedenburgs auf ihren in keiner Beziehung beanstandbaren Friedhof wenigstens leise erwarten durfte, meinten einen Act einer besonderen politischen Klugheit vollzogen zu haben, indem sie dieser Generalversammlung in der Bemuthung ferne blieben, die ganze Angelegenheit würde der städtischen Wirthschaftssection behufs Begutachtung übermittlelt werden. Doch der Erfolg lehrte zur Evidenz, daß die Interessen der katholischen Bevölkerung Oedenburgs in der städtischen Repräsentanz keinen Verfechter haben, und daß man in den flagrantesten Fragen das Bestehen einer katholischen Gemeinde wohlweislich zu ignoriren versteht! — Ich werde die Friedhof-Frage in gedrängter Kürze erörtern! Bekanntlich ist der protestantische Friedhof wegen seiner nunmehrigen Lage zwischen den Häusern der Langenzeile an der Promenade und an der neueröffneten, vorläufig „Kradgasse“ benannten Straße unhaltbar und dessen Verlegung „aus polizeilichen und öffentlichen Sanitätsgründen“ unbedingt nothwendig. Der katholische Friedhof hingegen liegt außerhalb der alten Stadtmauer an dem entgegengesetzten Abhange des höchst gelegenen Stadttheiles und wurde selbst unter der gewissenhaften Polizeiaufsicht des kaiserlichen Regiments niemals beanstandet, ja sogar für „polizeilich und sanitätsnichtwidrig“ erklärt; er ist geräumig und hat einen Turnus von 14 Jahren! — Doch die städtische Sanitätssection hat sich mit dem Todengräber in's amtliche Einverständnis gesetzt und konnte constatiren, daß in katholischen Friedhöfen bloß ein 7-jähriger Turnus sei, Grund genug, um die Cassirung desselben aus „polizeilichen und öffentlichen Sanitätsgründen“ zu beantragen, und zwar um desto mehr, weil sonst die protestantische Gemeinde auf eigene Kosten einen neuen Friedhof errichten müßte, was wohl aus Paritätsgründen ungerade gewesen wäre. Also der beste Ausweg ist: die Cassirung beider Friedhöfe und die Errichtung eines „zeitgemäßen gemeinschaftlichen Communalfriedhofes“. — Und wo soll der projectirte zeitgemäße Communalfriedhof errichtet werden? 150 Schritte von dem jetzigen katholischen Friedhofe entfernt! Also derselbe wird um 150 Schritte weniger polizei- und sanitätswidrig sein, doch die Hauptsache ist erreicht, sntemal die protestantische Gemeinde auf Generalunkosten ihren eigenen Friedhof besitzen wird! — Wenn man einen klaren Einblick in diese Geschäftsroutine wirft, so kann man sich eines „quousque tandem“ nicht erwehren! Was liegt denn an den lumpigen achtzigtausend Gulden für die Errichtung eines Communalfriedhofes, die Stadt hat dann einen „zeitgemäßen“ Friedhof... und die protestantische Gemeinde kann dann einen Theil ihres Friedhofes zur Erweiterung der neueröffneten Gasse um einen guten Preis anbringen, obgleich gerade der protestantische Theil der Repräsentanz gegen die Erweiterung dieser Straße (von 9 auf 12 Klafter) lebhaft Einsprache erhob, um wahrscheinlich in kluger Berechnung später für die Nothwendigkeit derselben zu plaidiren!

Ich weiß wohl nicht, was die kirchliche Behörde zu diesem Beschlusse bemerken wird; doch ich denke, daß es noch eine Regierung in Ungarn gibt, welche dieser Geschäftsroutine auf den Sädel der steuerzahlenden Bürger Oedenburgs einen Rechtspruch entgegenzusetzen kann, wenn selbst der Herr Bürgermeister mit der risirten Androhung der behördlichen Sperrung des katholischen Friedhofes eine nicht gehaute Rhetorik für den Antrag benannter Section vom Stapel ließ! — Sonderbar! Das Institut des Herrn Ehrlich, durch das die Moral geschändet wird, darf nicht „aus polizeilichen und öffentlichen Sani-

tätsgründen" aus der Mitte der Stadt verlegt werden; doch der katholische Friedhof ist sanitätswidrig, weil er es im Interesse der autonomen Partei sein muß. ... Ja! es ist doch wahr: in Dedenburg währt „ehrlich“ am längsten!

Tagesneuigkeiten.

△ (Schulfreunde.) Wo die wahren Freunde der Volksschule zu finden sind, zeigen zwei Thatsachen aus den letzten Tagen. Der hochw. Hr. Andreas Kubriczky, Dechant und Pfarrer zu Talsony und Comitatschulrath, hat nemlich zur Errichtung einer zweiten Classe an der katholischen Schule zu Talsony den namhaften Betrag von 1000 fl., und der Graner Domherr C. B. B. B. hat zu demselben Zwecke 300 fl. gespendet. Herr Dechant Kubriczky erweist sich auch sonst als ein eifriger Schulfreund, indem er für geeignete Lehrmittel und gründliche Fortbildung der Schüler Sorge trägt.

* (Testament Meyer's.) Aus dem 44 Seiten umfassenden Testamente des verstorbenen Freiherrn Konstantin v. Meyer wird der „Trierer Ztg.“ von unterrichteter Seite folgendes mitgetheilt: Herr Karl Reinelt, Nefse und Procurator des Verbliebenen, ist zum Universal-Erben eingesetzt. Die Nichte des Freiherrn (er starb unvermählt), Clementine Edle v. Vest, geborene Meyer, erhält ein Legat von 400.000 fl., deren Kinder zusammen ein solches von 250.000 fl., Minister-Resident Baron Meyer's Familie erhält 300.000 fl., Herr v. Alber 40.000 fl., der Procurator der Wiener Firma, Herr Winter, 150.000 fl., mehrere Beamte der Wiener Firma erhalten je 30.000 fl., von den Beamten des Trierer Hauses erhält Herr Gustav Oraberg 40.000 fl., Herr Dupuit 30.000 fl., Herr Jeanrenaud 30.000 fl. und Herr Bieten 20.000 fl. Für das Trierer städt. Armenhaus testirte der Freiherr 100.000 fl. in Papier-Rente; außerdem sind am Tage des Begräbnisses 2000 fl. in Beträgen von circa einem Gulden und 14 Tage später 10.000 fl. an verarmte Familien von gut österreichischer Gesinnung zu vertheilen. Der Trierer Handelskammer sind 100.000 fl. zur Vertheilung an verarmte Geschäftsleute gut österreichischer Gesinnung zugewendet, der Bürgermeister von Wien erhält 1500 fl. zur Vertheilung an Wiener Arme, desgleichen wurden reichlich bedacht die Kirchen und Armen von Wien, Wiener-Neustadt, Malborghet und Böllendorf. Für den Pfarrer von Sant' Antonio Nuovo errichtete der Freiherr eine Stiftung von 10.000 fl., dem Bischof von Triest bestimmte er den Betrag von 2000 fl. zur Vertheilung an arme Geistliche; zur Erhaltung der Vögel, Hunde und Pferde des Hauses ist der Betrag von 30.000 Gulden ausgesetzt und dem Universal-Erben zur Verfügung gestellt; sämtliche Pfarren Triest's erhalten für Messen je 500 fl., die Kapuziner und die Pfarre San Giacomo jedoch nur je 300 fl. Reich bedacht sind die Familien Willest, Meyer und Edlmann, dann die gesammten Diener des Hauses, deren einige Legate bis zu 20.000 fl. erhalten.

* (Auch ein „Kraut.“) Ein amerikanisches Blatt berechnet, daß in den Vereinigten Staaten im verfloßenen Jahre über 8 Millionen Dollars in verschiedenen neuen Zeitungs-Unternehmungen verloren gegangen sind, und daß im Monat Dezember allein über 200 Zeitungen ihr Erscheinen eingestellt haben.

Localnachrichten.

□ (Die Feier des Jubeljahres) hat in unserer Diocese auf Anordnung Sr. Eminenz des Cardinals Fürst-Primas von Ungarn und Erzbischofs von Gran am vorigen Sonntag begonnen und dauert bis zum Schluß des Jubeljahres 1875. Des vollkommenen Ablasses theilhaftig werden in Presburg diejenigen, welche im Bereiche ihres Wohnortes (beziehungsweise Pfarriprengels) die untenbezeichneten 4 Kirchen u. zw. durch 15 Tage ununterbrochen oder auch unterbrochen in der Absicht, des Ablasses theilhaftig zu werden, besuchen, daselbst auf die Meinung des hl. Vaters für die Erhöhung der lath. Kirche, für Frieden und Eintracht der Christenheit, Ausrottung der Irrlehren und Befehrung der Irrgläubigen fünfmal das „Gebet des Herrn“ und den „Englischen Gruß“ andächtig beten, außer der alljährlichen österlichen Beicht und Communion während der Jubiläums-

Andacht noch einmal die heil. Sacramente der Buße und des Altars würdig empfangen und fromme Werke der Liebe und Barmherzigkeit üben. Diejenigen, welche durch Krankheit oder durch Berufs- und Dienstesverhältnisse in der angeführten Weise die bezeichneten Kirchen zu besuchen verhindert sind, können des vollkommenen Ablasses dennoch theilhaftig werden, wenn sie durch 15 Tage in ihrer Wohnung täglich fünfmal das „Gebet des Herrn“ und den „Englischen Gruß“ beten und die hl. Sacramente der Buße und des Altars würdig empfangen. Der zu gewinnende vollkommene Ablass kann auch den Seelen der Verstorbenen zugewendet werden. Die zur Jubiläums-Andacht bestimmten Kirchen sind: 1. Für die Dompfarre: Die Dom-, Jesuiten-, Franziskaner- und Ursulinerkirche; 2. für die Pfarre zur hl. Dreifaltigkeit: die Pfarr-, Dom-, Kapuziner- und Barmherzigenkirche; 3. für die Blumenthaler Pfarre: die Pfarr-, Dom-, Spital- und Elisabethinerkirche.

** (Programm) des am Sonntag den 7. März, Abends 7 Uhr im städt. Repräsentanten-Saale stattfindenden Concerts zu Gunsten der Blumenthaler Eröche zu St. Stefan von Rafael Joseffy: 1. Beethoven. Sonata appassionata Op. 57. 2. Joh. Bach, Chromatische Fantasie und Fuge a) Ph. Em. Bach. Allegro (arrangirt von R. Joseffy), b) Joh. Seb. Bach. Gavotte. 3. c) Händel. Passacaglia, d) Schubert. Menuett, e) Padre Martini. Gavotte. a) Chopin. Mazurka (B-moll). b) Chopin. Valse. 4. c) Schumann. „Barum“ aus „Fantasiestücke.“ d) Beethoven. Marcia a la turca, e) Paganini-Liszt. Campanella. 5. Mendelsjohn-Liszt. Hochzeitsmarsch und Eisenreigen aus „Sommernachtsstraum.“ (Klavier Bösendorfer.)

** Für die armen Waisenkinder in Perzien.) Vom hw. S. D. P. „Gott vermehre es“ 5 fl. — Vergelt's Gott! — (Für die arme Familie.) Vom hochw. S. D. P. „Gott helfe weiter“ 5 fl., von Fr. S. P. 2 fl. — Herzlichstes Vergelt's Gott!

** (Essentlicher Dank.) Eine Gesellschaft von Freunden hat unter sich gesammelte 3 fl. 4 kr. durch Herrn Moriz Sprinzel dem Vereine „Humanitas“ zuführen lassen, wofür diesen wackeren Freunden der „Humanitas“ der beste Dank hiemit gezollt wird. — Der Vereinskassier.

Verlosungen.

(1864er Prämienheine.) Bei der am 1. d. vorgenommenen 54. Verlosung wurden die nachfolgend aufgeführten 15 Serien gezogen, u. zw.: Nr. 318 374 451 541 833 852 1145 1480 1999 2002 2093 2490 2674 3448 u. 3644. Aus diesen Serien wurden folgende 50 Gewinnnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnfl. gezogen: S. 852 Nr. 98 gew. 200.000 fl.; S. 2490 Nr. 92 gew. 20.000 fl.; S. 3644 Nr. 98 gew. 15.000 fl.; S. 852 Nr. 47 gew. 10.000 fl.; je 5000 fl. gew.: S. 1999 Nr. 4 und S. 3448 Nr. 54; je 2000 fl.: S. 374 Nr. 90, S. 2002 Nr. 95 und S. 3448 Nr. 24; je 1000 fl.: S. 318 Nr. 34, S. 833 Nr. 75, S. 852 Nr. 100, S. 1480 Nr. 9, S. 2002 Nr. 96 und S. 3644 Nr. 86; je 500 fl.: S. 318 Nr. 6 und 29, S. 541 Nr. 45, S. 833 Nr. 10, S. 852 Nr. 2, S. 1145 Nr. 23, S. 1480 Nr. 83, S. 1999 Nr. 14, S. 2022 Nr. 47 und 73, S. 2093 Nr. 16, S. 2674 Nr. 8 und 27, S. 3448 Nr. 89 und S. 3644 Nr. 29; endlich gew. je 400 fl.: S. 318 Nr. 93, S. 541 Nr. 47, S. 833 Nr. 57 und 85, S. 1145 Nr. 21 und 36, S. 1999 Nr. 22, S. 2093 Nr. 92, S. 2490 Nr. 9, 56 u. 84, S. 2674 Nr. 63, S. 3448 Nr. 1, 15, 20, 31 und 53, und endlich S. 3644 Nr. 14, 41 und 45. Auf alle übrigen, in den obigen verlosenen 15 Serien enthaltenen 1450 Gewinnnummern, welche hier nicht verzeichnet sind, fällt der geringste Gewinnfl. von je 185 fl. ö. W.

Telegramme des „Necht.“

Budapest, 3. März. „Pesti Napló“ ermahnt die Blätter des linken Centrums, das neue Cabinet nicht gar zu stark zu loben, da sonst ganz unerwartete Ereignisse eintreten könnten; denn weder der Name „Liberale Partei“, noch das außerordentlich nichtsagende Programm

seien geeignet, als Basis einer Fusion zu dienen. Die Deakisten treten der Regierungspartei nur deshalb bei, weil sie das Factum, daß die staatsrechtliche Frage fallen gelassen wurde, erfreut, und weil sie die Hoffnung hegen, daß die Energie Tisza's Ordnung in den Parteien herstellen werde.

Berlin, 3. März. Die Blätter melden: Gegenüber der päpstlichen Encyclica ist außer der Wiederherstellung des königlichen Placet auch der Erlass einer Bestimmung in Aussicht genommen, wodurch der Amtsverkehr der Bischöfe mit Rom unter Staatsaufsicht gestellt wird.

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Verbrechen.

(Fortsetzung.)

Er sprang so wild und trotzig auf, daß Vicinius sich vor ihm fürchtete. Aber es geschah nichts; nachdem die Angelegenheit gut besprochen war, begaben sich alle drei am 2. October vor Sonnenaufgang nach Bagnacavallo. Richard war als Herr gekleidet und trug seine Blouse mit einem lichtkastanienbraunen Hut, den er in eine Blouse eingewickelt hatte, unter dem Arme. Ehe er in die Stadt hineinkam, traf er Jemanden aus Bagnacavallo, der einer seiner Decker sein sollte; als dieser ihn am verabredeten Zeichen erkannt hatte, half er ihm die Blouse anziehen und hüllte ihn so gut in dieselbe ein, daß sie die untern Kleider ganz bedeckte; dann nahm er den feinen Hut Richards in Verwahrung und heftete ihm einen falschen Bart an, welcher fast sein ganzes Gesicht bedeckte, zeigte ihm den Weg, den er zu nehmen, das Gäßchen, wo er auf der Lauer zu stehen hatte, und trennte sich dann von Richard mit den Worten:

— Hab' ein gutes Auge und Muth!

Der unglückliche junge Mann, welchen die tyrannische Barbarei der Secte zum Schlachtopfer bestimmt hatte, war erst 4 Monate verheiratet und pflegte Morgens gegen 9 Uhr auszugehen. Er blieb eine kleine Stunde im Kaffeehaus am Anfang der Straße, wo er wohnte, dann ging er auf den Platz zu seinen Geschäften. Um 3 Uhr Nachmittags kehrte er nach Hause zurück und ging erst am andern Morgen wieder aus, weil er wußte, daß man ihm nach dem Leben trachte.

Kaum hatten Richard und seine Gefährten bemerkt, daß der junge Mann in's Kaffeehaus eingetreten war, so sandten sie Jemanden in seine Wohnung, um dort nach ihm zu fragen, und da seine Frau sagte, er sei so eben ausgegangen und unfehlbar im Kaffeehaus an der Straßenecke zu treffen, sagte der Abgesandte:

— Ich muß ihm Geld einhändigen, das kann ich ihm aber nicht im öffentlichen Kaffeehaus geben; haben Sie die Freundlichkeit und lassen Sie ihn durch Ihre Magd holen und ihm sagen, daß ich dringend mit ihm zu sprechen habe.

— Sie haben Recht, mein Herr, antwortete die arme junge Frau; nehmen Sie indessen Platz, ich werde ihn sogleich holen lassen.

Sie schickte in der That eine alte Magd weg, um ihn gleich nach Hause zu holen.

— Sag' ihm, er soll Geld übernehmen; aber sag' es ihm leise in's Ohr, damit es Niemand hört.

Die Alte ging gleich und richtete ihre Botenschaft aus und kam wieder zurück. Nach fünf Minuten erhob sich der junge Chemann ruhig, um nach Hause zu gehen. Vicinius kam ihm auf gewisse Entfernung nahe; Titus kam ihm mit einem jungen Menschen aus Bagnacavallo entgegen, mit welchem er wichtige Unterhandlungen über Samereien und abzuschließende Käufe zu haben schien. Auf der Hälfte des Weges, welchen der unglückliche Verurtheilte zu gehen hatte, war ein kleines krummes Gäßchen, dort stand Richard und erwartete ihn unbemerkt.

Kaum war sein Opfer vorbeigegangen, so war er mit einem Sprunge auf ihn los, und bohrte ihm unter dem linken Ohr einen Dolch in den Hals und ließ ihn stecken... Der Verwundete stieß einen lauten Schrei aus und fuhr mit der

